

**Zeitschrift:** Jahresberichte des Archäologischen Dienstes Graubünden und der Denkmalpflege Graubünden

**Herausgeber:** Archäologischer Dienst Graubünden; Denkmalpflege Graubünden

**Band:** - (1998)

**Artikel:** Vorromanische Fenster und Mäander aus dem Kloster Disentis

**Autor:** Studer, Walter

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-821286>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

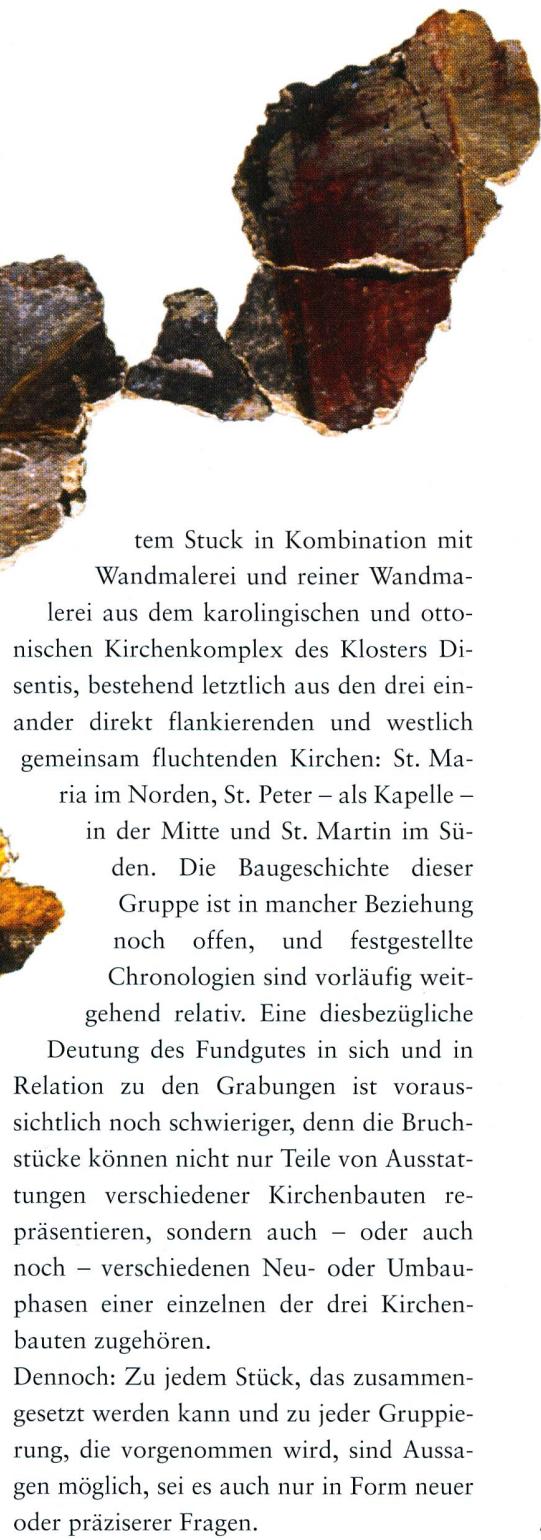
**Download PDF:** 18.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Vorromanische Fenster und Mäander aus dem Kloster Disentis

Walter Studer

Die Funde aus den Grabungen von 1906/07 (E. A. Stückelberger) und 1980–83 (H. R. Sennhauser) werden zurzeit durch das Institut für Denkmalpflege der ETH Zürich (Walter Studer) und den Archäologischen Dienst Graubünden (Iris Derungs) bearbeitet. Es handelt sich im wesentlichen um rund 12 000 Fragmente von bemaltem Stuck,



tem Stuck in Kombination mit Wandmalerei und reiner Wandmalerei aus dem karolingischen und ottonischen Kirchenkomplex des Klosters Disentis, bestehend letztlich aus den drei einander direkt flankierenden und westlich gemeinsam fluchtenden Kirchen: St. Maria im Norden, St. Peter – als Kapelle – in der Mitte und St. Martin im Süden. Die Baugeschichte dieser Gruppe ist in mancher Beziehung noch offen, und festgestellte Chronologien sind vorläufig weitgehend relativ. Eine diesbezügliche Deutung des Fundgutes in sich und in Relation zu den Grabungen ist voraussichtlich noch schwieriger, denn die Bruchstücke können nicht nur Teile von Ausstattungen verschiedener Kirchenbauten repräsentieren, sondern auch – oder auch noch – verschiedenen Neu- oder Umbauphasen einer einzelnen der drei Kirchenbauten zugehören. Dennoch: Zu jedem Stück, das zusammengesetzt werden kann und zu jeder Gruppierung, die vorgenommen wird, sind Aussagen möglich, sei es auch nur in Form neuer oder präziserer Fragen.

Abbildung 8.

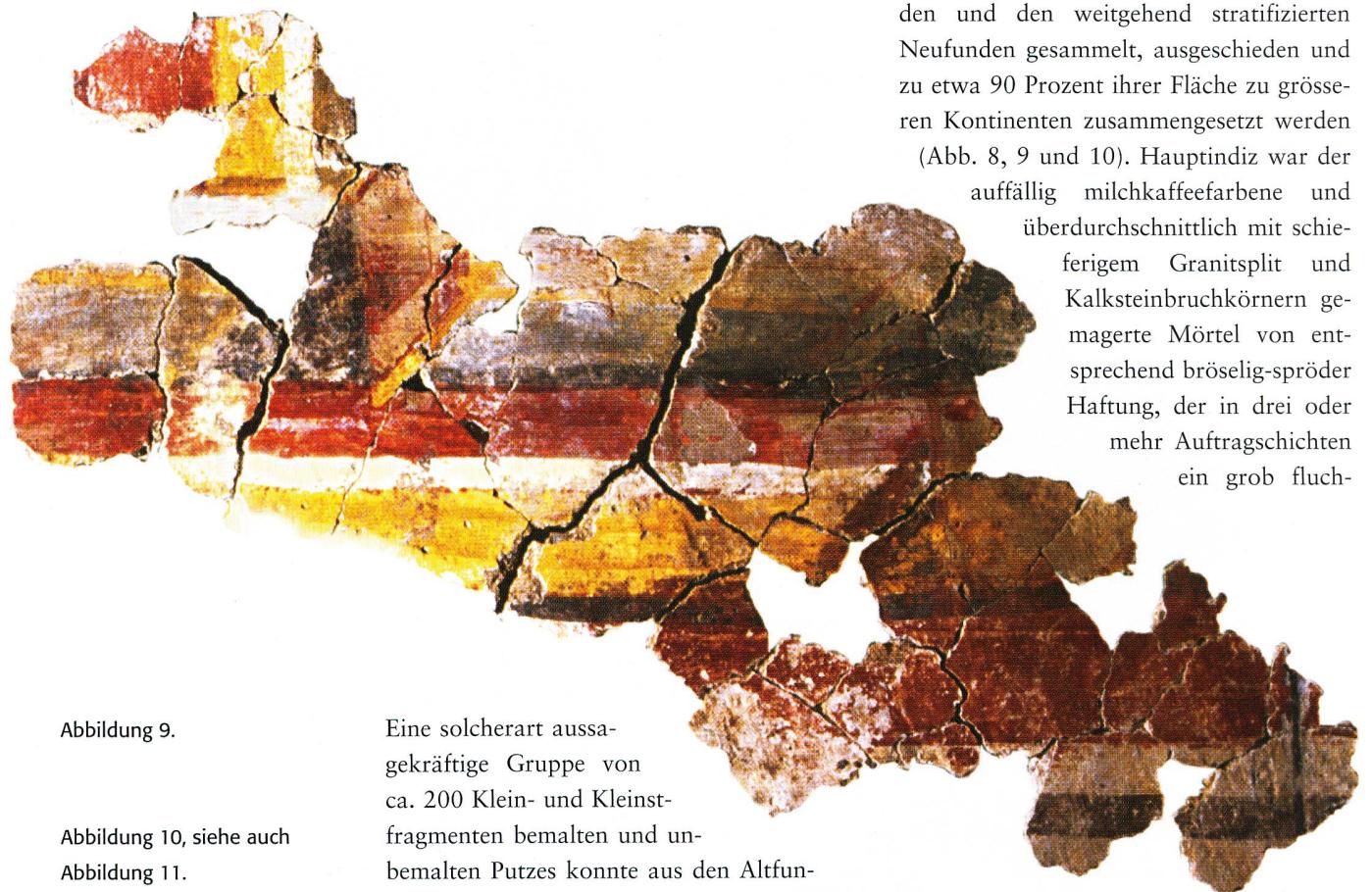


Abbildung 9.

Abbildung 10, siehe auch  
Abbildung 11.

Eine solcherart aussa-  
gekräftige Gruppe von  
ca. 200 Klein- und Kleinst-  
fragmenten bemalten und un-  
bemalten Putzes konnte aus den Altfun-

den und den weitgehend stratifizierten  
Neufunden gesammelt, ausgeschieden und  
zu etwa 90 Prozent ihrer Fläche zu grösse-  
ren Kontinenten zusammengesetzt werden  
(Abb. 8, 9 und 10). Hauptindiz war der  
auffällig milchkaffeefarbene und  
überdurchschnittlich mit schie-  
ferigem Granitsplit und  
Kalksteinbruchkörnern ge-  
magerte Mörtel von ent-  
sprechend bröselig-spröder  
Haftung, der in drei oder  
mehr Auftragschichten  
ein grob fluch-



tendes, kleinsteiniges Mauerwerk aus ero-  
diertem Bruch und plattigem Schiefer oder  
Granit bedeckte und schliesslich ausnivelierte.

#### Fenster (Abb. 11)

Die beiden grössten Kontinente erfassen  
den inneren Rand je eines Fenstergewän-  
des, dessen Winkel und dessen Verlauf so-  
weit sicher feststellbar sind, dass Nischen,  
bzw. Absidiolen kaum in Frage kommen.  
Die beiden Kreissegmente sind so gross,  
dass der zugehörige Kreis präzise zu ermit-  
teln ist und eine Anzahl der dieser Gruppe  
zugehörigen unbemalten – oder besser

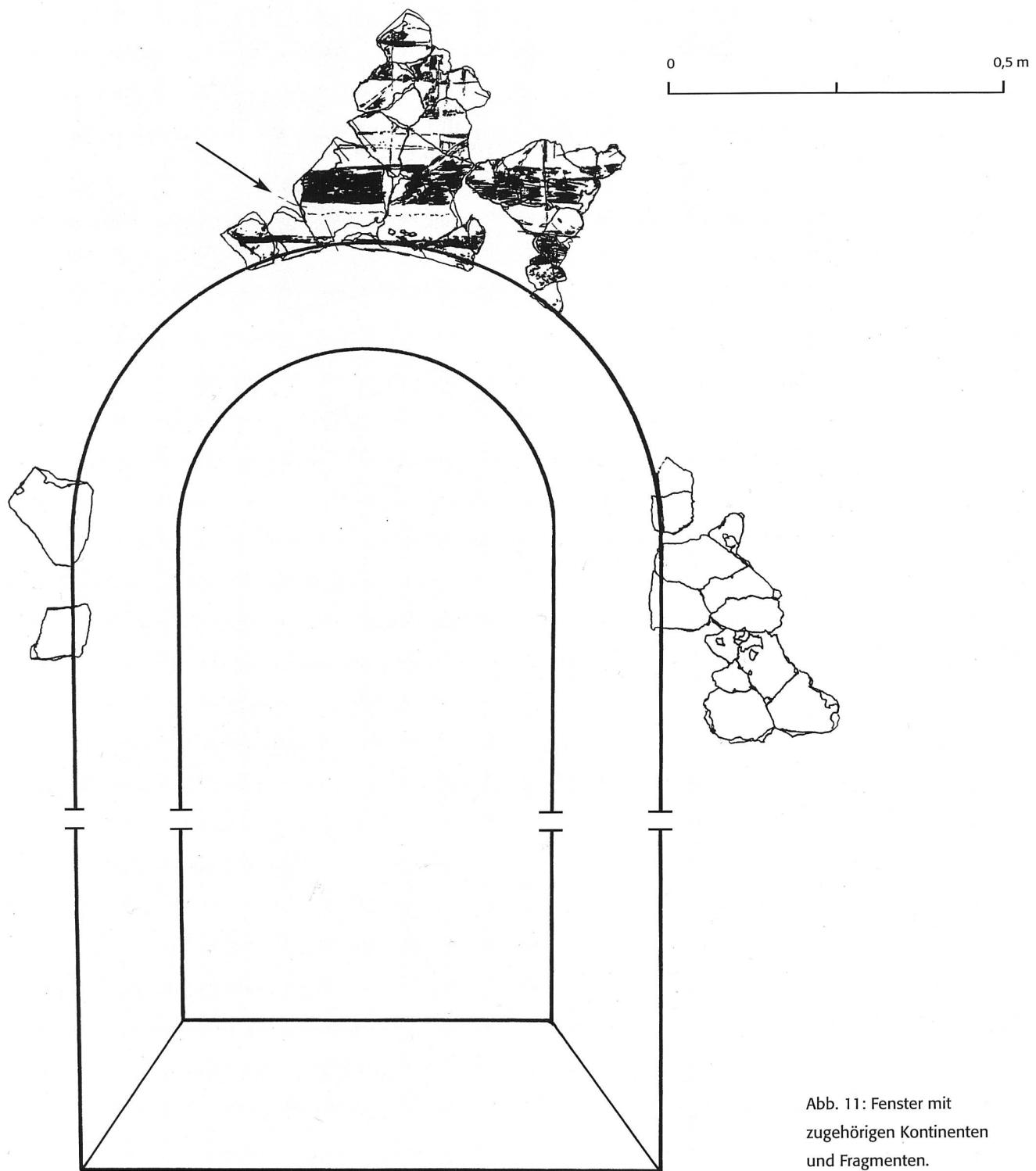


Abb. 11: Fenster mit  
zugehörigen Kontinenten  
und Fragmenten.

---

Vorromanische Fenster und  
Mäander aus dem Kloster Disentis

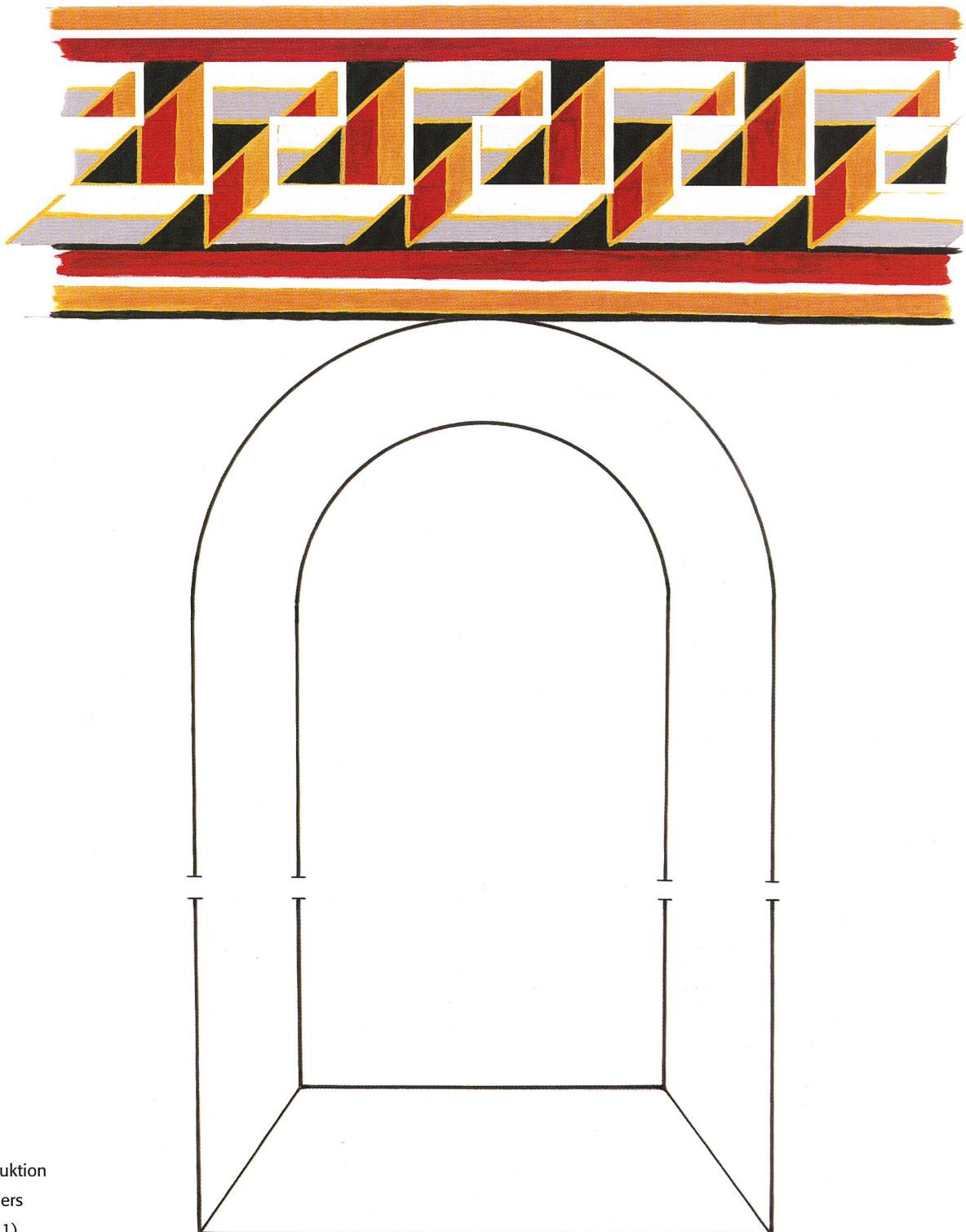


Abb. 12: Rekonstruktion  
des ersten Mäanders  
(Mst. siehe Abb. 11).

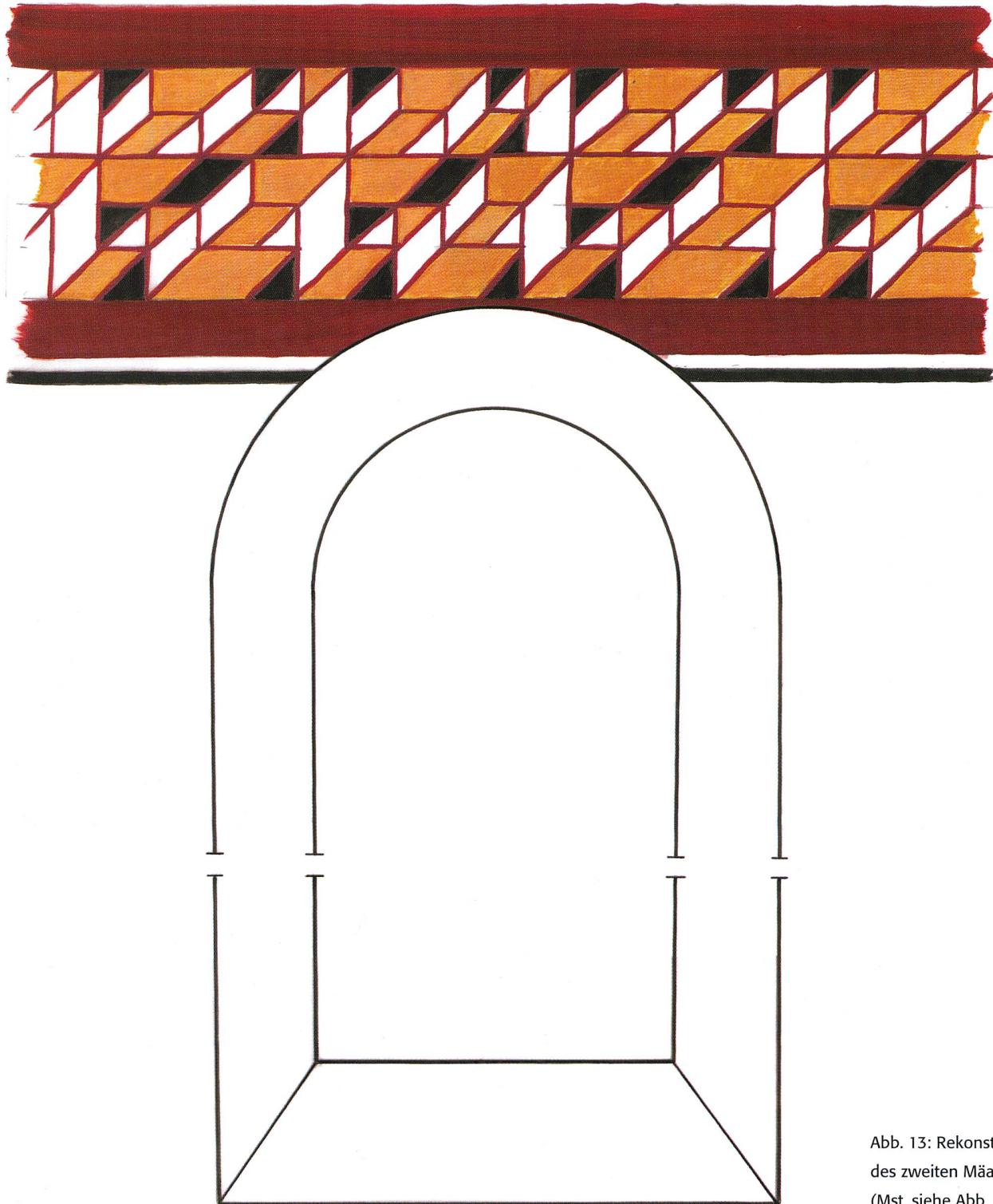


Abb. 13: Rekonstruktion  
des zweiten Mäanders  
(Mst. siehe Abb. 11).

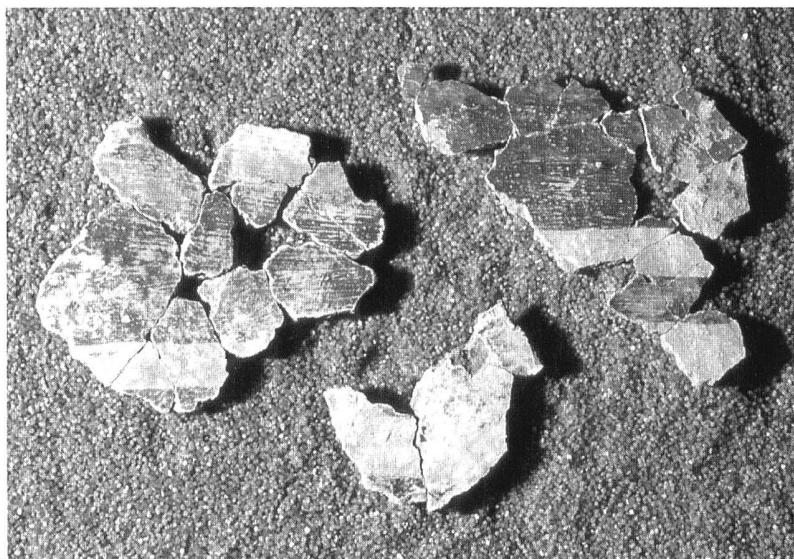


Abb. 14: Einzelne wichtige Kontinente, die den unteren Rand der beiden Mäander-Malereien erfassen.

weissen – Stücke sinngemäss in der Rekonstruktion der Fenster eingefügt werden können. Der Durchmesser des Kreises, d. h. die innere, weitere Breite des Fensters, beträgt in beiden Fällen 82 cm (+/-0,5). Eine Strecke, die nur mit dem römischen Fussmass von ca. 29,7 cm sinnvoll korrespondiert: es sind nämlich  $2\frac{3}{4}$  Fuss = 81,7 cm. Die Vermutung, dem zugehörigen Bau liege der römische Fuss und nicht ein karolingischer (ca. 34 cm) zugrunde, ist also sehr berechtigt. Die Höhe der Fenster ist (noch) nicht zu eruieren.

Hauptanteil dieser Gruppe sind die als Position 229 im Grabungsbericht von 1983 (Augustin Carigiet) aufgeführten Funde, die dort als Teile einer eindeutig zur 1. Umbauphase von St. Peter gehörenden Schutt- oder Abbruchschicht zugeordnet werden. Obwohl die beiden Fenster-fassenden Kontinente (wie im übrigen auch alle andern genügend grossen Stücke) weitgehend flach sind und sie überdies einen horizontalen Schnurschlag aufweisen, kann ihre Plazierung in einer Apsis nicht ausgeschlossen

werden (Entsprechend der Apsisrundung wird die Schnur kürzer gefasst. In Müstair z. B. beträgt der Teilschnurschlag 55 cm). Berücksichtigt man im weiteren für St. Peter je einen wesentlich grösseren, direkt anstossenden Kirchenbau im Norden und Süden zur Zeit des erwähnten 1. Umbaus, und geht man zudem nicht von einer überhohen Kubatur aus, bleibt für eine Zuordnung der Fenster in St. Peter – neben der Apsis – nur die Westwand.

Der eine Fensterbogen wird deutlich stärker von der bemalten Zone erfasst: An Stelle des schwarzen unteren Abschlussstriches (Abb. 10) wird hier der Schnurschlag zur Tangente (Abb. 9). Wir müssen also mit mehr als zwei Fenstern in einer Reihe rechnen (dies würde auch über Eck gelten). Bei einer Breite des Kirchenraums von rund 5,25 m sind in der Westwand – in einer Reihe über einer Türöffnung – drei Fenster des genannten Ausmasses denkbar.

#### Malerei 1 (Abb. 12)

Auf dem sorgfältig geglätteten, als Arriccia (Rauhputz) zu verstehenden Putz wurde ein ca. 0,3 mm dünnes Klinker-hartes Intonaco (Feinputz als Malgrund) von guter Qualität aufgestrichen.

Vorritzungen für die Malerei sind nicht vorhanden, und die für einen Mäander unabdingbare Vorzeichnung ist nicht mehr sichtbar, d. h. sie ist in der Grafik der gelben Linien aufgegangen. Gut sichtbar jedoch als unterer Rand eines unbemalt gelassenen Streifens zwischen Gelb und Rot des unteren Begleitbandes ist ein horizontaler Schnurschlag in Rot, der dem ganzen Mäander die Basis gibt (Abb. 11, Pfeil). Ein weiterer Schnurschlag darf zwischen den gelben und roten Streifen des oberen Ban-

des angenommen werden (nicht mehr sichtbar, da vom roten Streifen überdeckt).

Die ganze Malerei wurde al fresco ausgeführt. In secco wurden der weisse Überhöhungsstrich – der auch das eigentliche Grundmuster des Mäanders unmittelbar deutlich macht – und die obere, das rote und gelbe Band voneinander trennende Parallele zum ausgesparten weissen Streifen des unteren Bandes darüber gelegt.

Dieser monolineare Mäander, als geometrisch exakt gefaltetes zweifarbiges Band parallelperspektivisch dargestellt, mit einer Lichtseite (rot, gelb) und einer Schattenseite (mittelgrau, hellgrau) auf schwarzem Hintergrund, hat in dieser Art eine Tradition, die weit über die Jahrtausendwende hinausreicht. Eine Datierung allein über die Malerei ist also nicht möglich. Dem Eindruck nach gehört diese am ehesten ins 9. Jahrhundert. Zeitlich wohl nahe liegt der in der Grundgeometrie gleiche Mäander in der Patrokluskirche in Naturns (unteres Begleitband der "Flucht des Paulus aus Damaskus") und der dem Disentiser Mäander fast identische Umrandungsmäander der Zierseite des Matthäus Evangeliums, Codex Aureus von St. Emmeram,

aus der Hofschule Karls des Kahlen von 870.

Eine Besonderheit unseres Mäanders – gerade auch im Vergleich zu den genannten Beispielen – ist ein schon fast farbtheoretisches intellektuelles Moment: Es ist der Grauwert der Farben annähernd gleich den zugehörigen beiden Grautönen der Schattenseite. Auf jeden Fall gibt diese Farbgestaltung dem Mäander einen sehr strikten, fast architektonischen Charakter, der den Trompe-l'Oeil-Effekt erhöht.

Schnell, freihändig und ohne den Grundraster (3 x 3 Rasterquadrate) exakt einzuhalten ausgeführt, ist die Malerei trotzdem sehr genau und in jeder Beziehung von hoher professioneller Qualität. Auch das zu Grunde liegende römische Fussmass ist sicher ableitbar.

#### Malerei 2 (Abb. 13/Abb. 15)

Auf die wenig gealterte Malerei 1 wurde (wohl kaum 100 Jahre später) eine weiche, zum Teil abwischbare, kreidige Kalkschlemme von ca. 0,3 mm als Intonaco für eine neue Malerei aufgestrichen. Dieser Malgrund ist von einer Qualität, die späte-

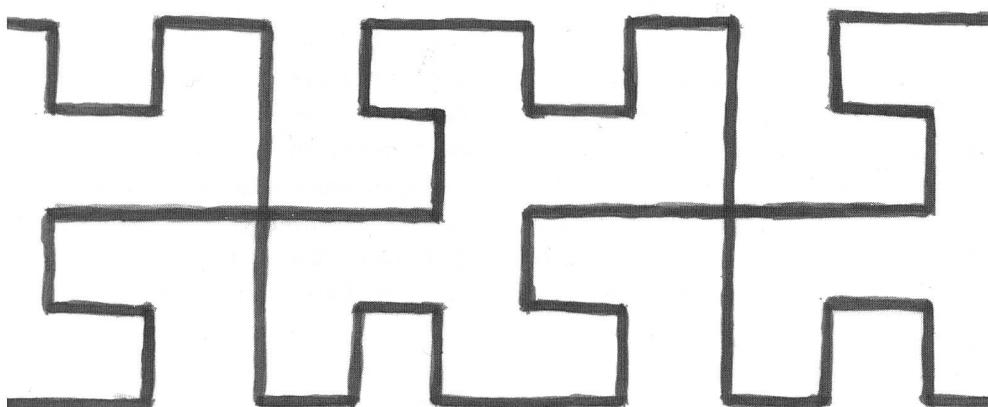


Abb. 15: Grundgrafik bzw. eigentliches Mäander-Muster.

stens nach 10 Jahren deutliche Schäden zur Folge gehabt haben muss. Gut sichtbare Ritzungen horizontal – als untere Begrenzung des Mäanders – und vertikal – für die vertikalen Teile der Grafik – geben eine sicher diagonal mit Pinsel ergänzte Vorzeichnung, die, weitgehend freihändig ausgeführt, sich nur annähernd an Mass und Winkel hält.

Die Freskomalerei benutzt die Farben Braun-Rot (in der Verwitterung im Spektrum von Altrosa bis Aubergine liegend) und Gelb, die dem gebrannten, bzw. ungebrannten Siena entsprechen. Ob Weiss als Aussparung oder Secco (oder in Kombination) zur Anwendung kam, kann nicht festgestellt werden. Auch Mäander 2 "steht" auf schwarzem Grund.

In einem (hier nicht abgebildeten) Kontinent ist der obere Abschluss des Malfeldes beider Malereien erhalten. Der Putz endigt in einem Anstoss an einen Balken o. ä. (Dachkonstruktion?), der als obere Begrenzung der bemalbaren Wand zu verstehen ist. Dies erklärt die starke Überlappung von Malerei 1 durch Malerei 2 weit ins Fensterfeld nach unten.

Dass für diese enge Stelle kein einfacherer Mäander gewählt wurde, kann damit zusammenhängen, dass an anderer Stelle – z. B. unter den Fenstern – der gleiche Mäander verwendet wurde.

Mäander 2 ist über das Grundmuster des Kreuzes konstruiert und ist deshalb notwendigerweise bilinear und beansprucht mehr Rasterfläche als ein Mäander des Typs von Malerei 1. Auch für diesen Typ des auf dem Kreuz basierenden Mäanders in vielfacher Variation gibt es Beispiele von

der Antike bis in die Romanik. Zeitlich nahe sind sicher Mals und Reichenau-Oberzell.

Unser Mäander erscheint im Vergleich um ein oberes und ein unteres Mäander-Bandregister reduziert, was nicht nur einen asymmetrisch-gebrochenen Rapport zur Folge hat, sondern auch die Einzelmuster um je zwei Rasterlängen näherrückt. Das heisst, wo der Disentiser Mäander mit  $5 \times 5$  Rastereinheiten auskommt, brauchen die Vergleichsbeispiele  $7 \times 7$  Quadrate.

Mit dem Disentiser Mäander weitgehend identisch sind der karolingische Mäander und seine romanische Übermalung in der Hauptapsis in Müstair. Beim karolingischen Mäander sind die Einzelmuster durch Einschub eines Kästchens jeweils um drei Rasterquadratlängen voneinander distanziert. Der Mäander der Übermalung ist bei gleichem Blickpunkt von links unten wie in Disentis im Grundmuster spiegelbildlich zu Disentis.

Auch Malerei 2 ist – soweit der schlechte Erhaltungszustand ein Urteil zulässt – von hohem professionellem Niveau. Wiederum gilt das römische Fussmass.

Jüngere Malschichten sind nicht vorhanden. Bezogen auf St. Peter und die Frage, was mit diesem Bau bis zum Brand von 1387 geschah, bedeutet dies, entweder wurde die Kirche über Jahrhunderte nicht mehr als sakraler Raum genutzt, oder der bemalte Putz wurde im Zuge baulicher Aktivitäten entfernt.

Es ist zu hoffen und nicht unwahrscheinlich, dass die Weiterarbeit in Disentis diesen Teilbefund (die Rekonstruktionen sind weitgehend beweisbar) erweitern kann.